

**M**arkus Fellner ist Bauer. Einer mit einer durchaus durchdachten Zukunftsvision. Seine Familie baute im Marchfeld traditionell Soja, Mais,

Zuckerrüben und verschiedene Getreidearten an. Obwohl er 90 Prozent seiner Ackerfläche belegen kann, will Fellner seinen Betrieb auf neue Beine stellen. Was er bisher getan hat, meint er, werde es bald nicht mehr spielen, zu hoch ist der Wasserverbrauch. Auch will er etwas dafür tun, dass seine Böden immer besser statt ausgelaugter werden. 2015 hat er von seinen Eltern übernommen – und stellte auf Bio um. Bald versuchte er sich an etwas anderen Feldfrüchten, wie beispielsweise Kichererbsen oder Linsenquinoa. Die für ihn passende Lösung fand er in Oliven, die er nach dem Prinzip des Agroforstes gepflanzt hat.

Auf dem schottrigen Acker wachsen Olivenbäume, die mit wenig Wasser auskommen, sie dienen nicht nur als Windschutz, sondern bessern zugleich den Boden auf. Zwischen den Olivenbäumen werden in Fruchtwechselfolge streifenweise Feldfrüchte angebaut. Unter den Bäumen darf Gras wachsen, das den Boden kühlt. In Fellners Katastralgemeinde setzen auch noch zwei weitere Bauern auf Oliven. Förderungen gibt es für solche kleinere Gehversuche kaum, selbst ist er mit seinen Anbauexperimenten schon mehrfach „auf die Nase gefahren“, „doch irgendjemand muss ja anfangen“, sagt der Landwirt.

Auf die Idee, Olivenbäume im Marchfeld anzubauen, brachte ihn Markus Fink von Agro Rebels. Der technische Physiker betreibt im Burgenland eine Gärtnerei und beschäftigt sich schon länger mit mediterranen Pflanzen. Über die Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) stieß er ein Forschungsprojekt an, das Olivensorten identifizieren sollte, die in Österreich gedeihen, immerhin gibt es weltweit mehrere

”

**Zu sagen: Wir bauen Zitronen statt Äpfel an, wird nicht funktionieren.**

**Andreas Spomberger**  
Universität für Bodenkultur

Tausend davon. Dabei kam er auf die Idee, die Oliven im Rahmen des Prinzips des Agroforstes auch zur Aufbesserung des Bodens einzusetzen, wie Markus Fellner es praktiziert. Der Wasserverbrauch der Oliven ist bemerkenswert: In der Versuchsreihe zeigte sich, dass ein neu gesetzter Baum mit zehn Litern pro Jahr auskommt und ab dem zweiten Jahr nicht mehr gegossen werden muss. So klopfen bei Markus Fink nicht wenige Apfelbauern an, die sich nach Alternativen umsehen.

**I**n der Landwirtschaft bleibt in Zukunft vermutlich wenig so, wie es war. Der Klimawandel verändert alles. Wärmere Winter lassen Obstbäume früher blühen, in den vergangenen Jahren machte der Spätfrost vielerorts die Vorfreude auf eine reiche Ernte zunichte. Im Apfelanbau ist seit 2016 die Frostserie nicht abgebrochen, damals gingen 80 Prozent der Ernte verloren. Gerade im Süden Österreichs herrscht eine herausfordernde klimatische Situation: Auch wenn die Winter wärmer werden, bringen kalte Strömungen vom Norden unverhofft eiskalte Temperaturen.

Seit 2016 mühen sich die Apfelbauern ab den Früchten am Baum zum Überleben zu verhelfen – und zwar mit immer aufwendigeren Methoden. Mancherorts werden die Apfelblüten mit Sprühnebel besprenkelt,

# Was morgen noch wächst

**Vom Apfelland zur Bananenrepublik?**

Die Klimaerwärmung setzt der Landwirtschaft zu. Im Osten Österreichs trocknen die Böden aus, im Süden gefährden Spätfrost den Apfelanbau.

Was wären Alternativen?

DANIELA MÜLLER

